

außerhalb ihrer gebe es den Raum und die Materie, die sich zu anderen Welten forme. F. sieht die Bedeutung der Atomisten darin, daß sie als erste den Versuch gemacht haben, eine einheitliche, einfache Theorie der Bewegung zu entwerfen. *The cosmological crisis in classical antiquity* (1986) (223–235) stellt eine andere Kontroverse zwischen den Atomisten auf der einen und Platon und Aristoteles auf der anderen Seite dar: Ist das Naturgeschehen durch den Zufall oder den Zweck zu erklären? F. fragt nach dem tiefsten Grund dieser unterschiedlichen Sicht der Natur. Es gehe nicht um Atheismus oder Theismus, sondern um die epistemologische Frage, ob eine Erklärung vom Teil, den Atomen, oder dem Ganzen, der Form, auszugehen habe. – Die Anordnung der einzelnen Beiträge folgt dem Verlauf der Philosophiegeschichte. Ihre Themen oder Thesen können nur kurz angedeutet werden. – *Vorsokratiker*: Anaximander vertritt keine dynamische Theorie über die Lage der Erde im Kosmos (Kap. 2); eine Interpretation von Parmenides, B 1, 8–10; B 8, 53 f.; B 7, 5 – 8, 1 (Kap. 3); ἐλέγχος, ἐλέγχειν bei den Vorsokratikern (Kap. 4); Anaxagoras' Antwort auf die Bestreitung der Veränderung durch Parmenides (Kap. 5); die Argumente des Sophisten Antiphon gegen die Gerechtigkeit (Kap. 6). – *Aristoteles und die Atomisten*: Aristoteles und die Atomisten über die Bewegung im leeren Raum (Kap. 7); Gewicht und Bewegung bei Demokrit: eine Auseinandersetzung mit D. O'Brien, *Theories of Weight in the Ancient World*, Paris 1981 (Kap. 8); Aristoteles und die Atomisten über das Unendliche (Kap. 9); Aristoteles, *Phys.* II 8 über die Teleologie oder Notwendigkeit des Regens (Kap. 10). – *Aristoteles' Theorie der Bewegung*: die Lebewesen als Selbstbeweger (Kap. 11); die Veränderung der Homoiomerien in *Meteorol.* IV (Kap. 12). – Straton's Theorie des leeren Raumes ist auf innerperipatetische Ansätze und nicht auf den Einfluß Epikurs zurückzuführen (Kap. 13). – *Epikur und Lukrez*: Wie kann die sensualistische Erkenntnistheorie der Atomisten die Erkenntnis des leeren Raumes und der nicht wahrnehmbaren Atome erklären (Kap. 14)? Empedokles bei Lukrez (Kap. 15). Entgegen einer verbreiteten Auffassung findet sich bei Lukrez keine Polemik gegen die Stoiker; er hat von ihnen keine Notiz genommen (Kap. 16). Lukrez über die Bedeutung Epikurs für die Geschichte der Menschheit (Kap. 17). – Am Ende des Bandes finden sich eine Bibliographie, ein Index locorum, ein Index der modernen Autoren und ein allgemeiner Index (Sachen und antike Namen).

Die meisten Essays der Sammlung sind kritische Auseinandersetzungen mit anderen Interpretationen. Oft wird eine *communis opinio* in Frage gestellt. Aber auch wer hier und da anderer Ansicht ist, wird diese kreativen, pointierten und scharfsinnigen Aufsätze mit großem Gewinn lesen. Man darf F. zustimmen, daß er in diesen Band nur Arbeiten aufgenommen hat, die es wert sind, weiter diskutiert zu werden. F. RICKEN S. J.

HAGER, FRITZ-PETER, *Wesen, Freiheit und Bildung des Menschen*. Philosophie und Erziehung in Antike, Aufklärung und Gegenwart. Bern/Stuttgart: Haupt 1988. 337 S.

Der Band enthält 17 Aufsätze des Vf. aus den Jahren 1972 bis 1988, die bis auf zwei bereits an z. T. abgelegenen Stellen veröffentlicht sind. Sie sind miteinander verbunden durch die Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Pädagogik. Der historische Rahmen erstreckt sich von Platon und dessen Nachwirkungen bei Tertullian, Augustinus und Rhabanus Maurus über Rousseau und die Aufklärungsphilosophie bis zu Dilthey und Jaspers. Verschiedene Beiträge arbeiten mit dem Mittel des Vergleichs, z. B. zwischen Platon und Rousseau oder Platon und Jaspers. Das Philosophieverständnis des Vf. ist bestimmt von dem systematischen Platonbild der christlich-abendländischen Tradition. Wo Platon mit modernen Philosophen verglichen wird, bleibt kein Zweifel darüber, auf wessen Seite H. steht. Der heutige Mensch könne die Werte, die er für die Orientierung seines Lebens brauche, nicht mehr fraglos von Institutionen wie Staat, Kirche, Gesellschaft oder Familie übernehmen. Hier liege die Aufgabe der Philosophie, deren Thema sei die Erforschung der universalen Sinnzusammenhänge der Wirklichkeit als ganzer sei und die aus dieser Gesamtschau heraus Aussagen mache über die Bestimmung des Menschen. Das metaphysisch-rationale Bild des Menschen, wie Platon es entwickelt, ist für H. der historisch-relativistischen Sicht des Menschen, wie sie sich etwa bei Dilthey und Nohl findet, überlegen. – Das Buch ist in einer klaren Spra-

che geschrieben, so daß es auch für den Nichtfachmann gut lesbar ist. Der wissenschaftliche Apparat ist auf das Notwendigste beschränkt. Die Aufsätze wenden sich eher an den Pädagogen und Praktiker als an den Philosophiehistoriker. Aus ihnen spricht ein erzieherisches Anliegen. Es kommt H. vor allem darauf an, die Lebensbedeutung der platonischen Philosophie für die heutige Zeit zu vermitteln.

F. RICKEN S. J.

KLEBER, HERMANN, *Glück als Lebensziel*. Untersuchungen zur Philosophie des Glücks bei Thomas von Aquin (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 31). Münster: Aschendorff 1988. 328 S.

„Nicht das Glück, das man hat, und das Glück, das man empfindet, sondern das Glück als Inbegriff gelingenden Lebens und als höchstes Gut und äußerstes Ziel menschlichen Strebens ist ... hauptsächlich Thema der Philosophie“ (6). Nicht also um „fortuna“, sondern um „beatitudo“ ist es dem A. in seiner Thomas-Monographie zu tun. Dieser Aspekt ist es auch, hinsichtlich dessen, wie wir im weiteren sehen werden, K. eine gewisse zeitlose Aktualität“ (320) des Aquinaten behauptet. – Im Unterschied zu den bisherigen einschlägigen Publikationen folgt der Autor in seinem *methodischen* Vorgehen dem von W. Kluxen und seiner Schule vertretenen Interpretationsansatz: „Der Thomismus als Ganzes ist eine *Synthese* ganz eigentümlicher Struktur, in welcher der durchgehend maßgebliche Zusammenhang (sic!) der theologischen Ordnung Elemente philosophischer Herkunft in sich zieht, die doch ihren Bezug auf die eigene Sinnenebene und somit Eigenrecht und Eigenbedeutung behalten. Es ist daher grundsätzlich legitim, das Philosophische aus der Synthese herauszuheben und in dem ihm eigenen Zusammenhang darzustellen; das Resultat dieser Operation ist die Darstellung der thomistischen Philosophie.“ (13) Bezogen auf die praktische Philosophie und auf die Glücksthematik als einen wesentlichen Teil derselben, bedeutet dies, daß sie einerseits – und nicht nur in der Summa Theologiae – im integrierenden theologischen Kontext gesehen werden muß, andererseits aber einen eigenständigen, jedoch offenen und prinzipiell nicht abschließbaren Bereich (vgl. 289, Anm. 1) darstellt. Nur aufgrund dieser Eigenständigkeit ist es nach Meinung K.s überhaupt sinnvoll, von einer *Philosophie* des Glücks bei Thomas von Aquin zu sprechen.

Nach den einleitenden Bemerkungen untersucht K. in sechs Kapiteln, die mit Zusammenfassungen versehen sind, das thomatische Verständnis von Glück anhand jeweils eines Werks. Zur Sprache kommen: der Sentenzenkommentar, der Ethikkommentar, die relativ unbeachtet gebliebene Schrift „De regno ad regem Cypri“, die Summa Theologiae, der „Liber de veritate catholicae fidei contra errores infidelium“ und schließlich das „Compendium theologiae“. Dabei geht K. in allen Kapiteln zunächst auf literarhistorische Probleme (Echtheit, Datierung etc.) ein und skizziert dann ausführlich die Gliederung des jeweiligen Werks und den Ort, den die Behandlung der Glücksthematik in der Schrift einnimmt. Erst dann wendet er sich den inhaltlichen Aussagen zu, indem er die nach seiner Meinung wesentlichen Partien herausgreift und sie in der Art eines kritischen Kommentars bespricht. Das achte und letzte Kapitel der Arbeit faßt die Ergebnisse hinsichtlich ihres Beitrags zur Thomas-Forschung, zur Theologie- und Philosophiegeschichte und ihres zeitkritischen Bezugs nochmals zusammen und stellt in einem Exkurs eine Verbindung zur volkssprachlichen Literatur der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts her, und zwar zu Bruno Latinis „Li Livres dou Tresor“, dem „Rosenroman“ von Jean de Meun und Dantes Kanzone „Donne ch'avete intelletto d'amore“. – Der entscheidende Ausgangspunkt der philosophischen Reflexion über das Glück ist für Thomas „das als Phänomen für jeden Menschen erlebbare Glücksstreben und das ebenfalls als Phänomen greifbare Glück dieses Lebens“ (288). Zwar folgt der Aquinate im Sentenzenkommentar durchaus noch der von Petrus Lombardus vorgegebenen Verortung der Glücksthematik im *Eschatologi*traktat, aber die Behandlung des Stoffes erweist sich schon hier als originell, insofern Thomas das „Glücksstreben als eine menschlichem Handeln zugrundeliegende Tendenz auffaßt“, bei deren Erklärung das natürliche Wissen „in einen für es selbst nicht auflösbaren Widerspruch gerät“, der – gleichsam postulatorisch – auf den „Horizont der christlichen